



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

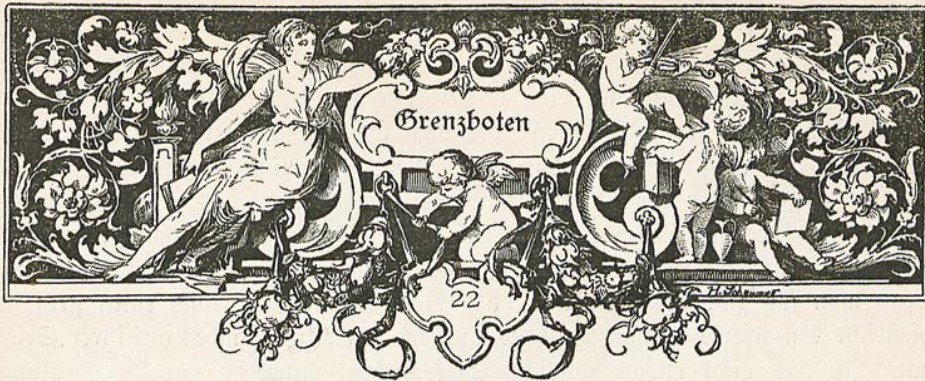
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine erfreuliche Seite unsrer Parteikämpfe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Eine erfreuliche Seite unsrer Parteikämpfe.



Die Armut kommt her von der großen Bovertey; die reichsten Leute haben immer das meiste Geld; die großen Flüsse laufen merkwürdigerweise immer an den großen Städten vorbei. Wäre es nicht an der Zeit, diesen so verblüffend einfachen und unbestrittenen Sätzen noch den weiteren hinzuzufügen: In einer Zeit, wo ein Volk die größten äußern Erfolge erringt, ist es auch innerlich am stärksten aufgewühlt?

Wir sind zuweilen geneigt, mit einem gewissen Entsetzen, mit einer Art von Zorn und Wut auf manche Erscheinungen unsers politischen Lebens zu blicken. Glorreich ist das neue deutsche Reich entstanden und ist ein Hort des Friedens und allgemeiner Kulturfortschritte wie kein andres Staatswesen; Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie gedeihen wie nie zuvor; das deutsche Handwerk scheidet sich an, den ihm gebührenden Platz wieder einzunehmen; der deutsche Landbau atmet auf; in die verhängnisvollen Tiefen der sozialen Frage beginnen wir mutig und hoffnungsvoll hinabzusteigen; auf allen Meeren weht die deutsche Flagge, und auf Deutschlands Anteil an der, gottlob doch noch nicht ganz verteilten Erde ist feste Hand gelegt worden; und mehr als alles das: ein Geist der Freude und des Lebensmutes, der unbesorgten Sicherheit und der Erwartung einer neuen Blüteperiode des Deutschtums geht durch unser Volk. Und während unter unsern Augen sich alles dieses Herrliche vollzieht, während es eine unbestreitbare Thatsache ist, daß seine Vollbringer in unserm erhabenen Kaiser und in den Männern, die er berufen hat, vor allem in seinem großen Kanzler, zu suchen sind — währenddem giebt es eine Partei, die in nörgelnder, verbissener Feindseligkeit dem Schöpfer des neuen Deutschlands gegenübersteht, und die, weil sie nicht freien Handel und freie Bewegung des Kapitals genug

haben kann, ein erbittertes Kampfschrei durch unser Volk trägt und ihm die ganze jetzige Entwicklung als eine verderbliche und volksfeindliche darzustellen sucht! Ihre rechte Farbe bekommt aber diese Erscheinung erst dann, wenn man sich erstens vergegenwärtigt, daß die letzten Parteiführer erbitterte, ja fanatische Gegner aller der Maßregeln waren, durch welche das neue Reich vorbereitet und begründet wurde, und daß diese Herren damals ein unsägliches Maß von Kurzsichtigkeit und Urteilschwäche an den Tag gelegt haben, und wenn man sich zweitens eingestcht, daß diese Partei heute noch einen großen, vielleicht den überwiegenden Teil des bürgerlichen Mittelstandes auf ihrer Seite hat. Ist das nicht etwas geradezu Schreckliches, entweder zur Verzweiflung oder zur Wut Anreizendes?

Aber nur ruhig Blut! Werfen wir vor allem einen Blick rückwärts und fragen wir uns: War es denn jemals anders? Ging etwa das athenische Volk jauchzend und verständnisvoll mit Themistokles, Kimon und Perikles? Herrschte in Rom während der größten Zeiten seiner Geschichte holde Eintracht zwischen den Staatsweisen des Senats und dem seine Schlachten schlagenden Volke? Hatten die Männer des langen und die des gottseligen Parlaments ein Verständnis für die Größe und die Ziele Cromwells? War es das Verdienst des Kongresses von Philadelphia, wenn Washington seine weiße Kriegsführung zu glücklichem Ende brachte? Die Massen, und zumal die entwickelteren, mit einem größern Maße von Verständnis ausgerüsteten Elemente derselben, stehen niemals auf Seite derer, die aus einer großen innern Umwälzung endlich das Fazit ziehen, sondern sie sind stets an tausend hiermit nicht harmonirende Gesichtspunkte gebannt. Da aber solche Zeiten stets eine starke Hebung des ganzen Volksgeistes und damit eine Entfesselung zahlreicher Kräfte bewirken (ohne deren Vorhandensein die große That ja auch garnicht zu vollbringen wäre), so werden es stets hervorragende Kräfte sein, welche an der Spitze der Gegenpartei stehen, und die ganze, der Neugestaltung sich entgegenstimmende Bewegung wird des Schwunges und der geistigen Energie niemals ganz entbehren. Voilà tout!

Dazu kommt noch etwas. Fast immer vollziehen sich die großen Umgestaltungen selbst sehr schnell, wenn auch die Vorgeschichte derselben eine noch so lange und durch tausend Vorstufen und Seitenpfade hindurch gegangene war. Wie die Baumknospe viele Monate hindurch langsam anschwillt und sich färbt, und dann doch nur einer einzigen Nacht bedarf, um sich voll zu entfalten, so pflegt die Knospe am Baume des Menschentums, die neue Gestalt einer Nation, sich auch plötzlich zu öffnen. Aber hierbei spielt noch ein Faktor mit, bei dem unser Bild uns im Stiche läßt. Fast immer ist gerade die Neugestaltung auch von innern Stürmen, von einem Auftauchen neuer Ideenkreise, von einer Umkehr in den Anschauungen, in der Denk- und Gefühlsweise des Volkes begleitet; die alten Ideen aber sterben niemals plötzlich ab, sie verschwinden nicht von heute auf morgen, und am wenigsten in einer Zeit, welche an und für sich eine

gährende, geistig bewegte, viele und vielerlei Kräfte emportreibende ist. Nun vergegenwärtigen wir uns einmal die Zeitperiode, in der wir leben. Ein Mann in mittleren Jahren hat noch das Jahr 1848 erlebt; ein älterer, aber immer noch rüstiger und geisteskräftiger Mann hat es noch mitgemacht, hat noch eine Rolle in demselben gespielt; garnicht übermäßig alte Herren vermögen sich noch der Verfassungskämpfe in Baden, Württemberg und Hessen, ja des Durchzuges der flüchtigen Polen und der Zuckungen des Jahres 1830 zu erinnern. Und was für Eindrücke waren es, welche das lebende Geschlecht in dieser seiner Jugendzeit empfangen hat? Im außerpreussischen Deutschland redete und dichtete man wohl viel von deutscher Einigkeit und von Wiederherstellung des deutschen Reiches, aber in Wirklichkeit wollte doch jeder Hahn auf seinem Miste bleiben, und die heimlichen (zum Teil auch garnicht so sonderlich heimlichen) Hinneigungen zu Frankreich waren keineswegs so selten, wie man den Leuten wohl nachher hat einreden wollen. Es wird kühnlich behauptet werden dürfen, daß der bessern Schuljugend in Süddeutschland noch in den fünfziger Jahren die französischen Marschälle des ersten Kaiserreichs viel näher standen als die preussischen Helden der Befreiungskriege — von den Generalen des alten Fritz garnicht zu reden. Das Wort „Veteran“ war zu jener Zeit in Süddeutschland nicht viel anders als ein Spott- und Schimpfwort. Noch in den siebziger Jahren gab es zu Mainz einen Verein von vormaligen Angehörigen der grande armée, und wenn man auch nur den Namen des Vorsitzenden zu erfahren brauchte, um zu wissen, daß dort kein Vaterlandsverrat geplant wurde (es war der würdige, auch auswärts vielbekannte alte Tischlermeister Knußmann), so ist doch die bloße Thatsache, zumal für unsern Zweck, charakteristisch genug. Was Preußen betrifft, so gab es hier allerdings — von den Polen und von einigen matten rheinischen, westfälischen und sächsischen Belleitäten abgesehen — keine antipreussische Gesinnung. Aber man bedenke, wie tief in Preußen die Gemüter durch die Konfliktperiode aufgestürmt worden sind, wie unumschränkt der Liberalismus seit 1848 fast die gesamte Presse beherrscht hat, und wie starke Anläufe gerade in dieser Periode von Berlin genommen wurden, sich zum deutschen Paris zu machen. Hier war großstädtisches und großstaatliches Leben, aber es hatte durchaus eine liberale oder doch liberalisirende Grundlage und wußte sich eine andre auch garnicht zu denken. Alle modernen Bewegungen und Bestrebungen schienen ja damals irgendeinem Postulate des Liberalismus zu entsprechen; der Gegensatz gegen die unbefriedigenden politischen und nationalen Zustände und der gegen veraltete Formen des staatlichen und kirchlichen Lebens, sowie gegen die (damals wirklich noch vorhandenen) „Vorrechte des Junkertums,“ schien aus derselben Quelle zu stammen, und alles Große und Schöne, alle Kunst, Poesie und Wissenschaft stellte sich nicht nur als ein Protest gegen das alte preussische Staatswesen und seine hauptsächlichsten Träger, sondern auch als eine Gefolgschaft der liberalen Ideen dar. Junker und Pfaffen — das

waren ja Menschen, denen man garnicht einmal die Ehre anthat, in ihnen Gegner der nationalen und staatlichen Zukunft Deutschlands zu erblicken, sondern das waren bloße bedeutungslose Schemen, die von dem „Wehen des Zeitgeistes“ ganz ohne weiteres, ohne jeden ernsthaften Widerstand hinweggefegt werden mußten, und von dem Reste spezifisch altpreussischer oder gar „altfranzösischer“ Traditionen galt das nämliche. Man begnügte sich garnicht, in allem, was nicht liberal war, eine Gegnerschaft gegen alle nationalen und sonstwie zeitgemäßen Bestrebungen zu erblicken, sondern man wußte gar keinen berechtigten oder irgendwie zu respektirenden Kern darin zu erblicken, und setzte „nichtliberal“ ohne das mindeste Besinnen als gleichbedeutend mit kulturfeindlich.

Wer die Gewalt messen will, mit welcher diese liberale Strömung sich ausgebreitet und allenthalben ihr Siegespanier aufgepflanzt hatte, der fasse nur zwei, heute noch in voller Blüte stehende Erscheinungen ins Auge. Wir sprechen, und zwar mit gutem Rechte, viel von einer allgemeinen Handwerkerbewegung, und von der elementaren Kraft, mit welcher dieselbe ganz selbstthätig fortschreitet und immer weitere Kreise des Handwerkerstandes zu sich hinüberzieht. Die Sache ist, wie gesagt, richtig, und auch der einfachste Handwerker kann sich unmöglich darüber täuschen, daß der Konservatismus seiner Sache (sofern er diese Handwerkerbewegung als dieselbe anerkennt) prinzipiell freundlich, der Liberalismus ihr prinzipiell feindlich gegenübersteht. Trotzdem ist — zweifle man nur nicht daran — die große Masse der Handwerker im Herzen immer noch „liberal.“ Warum? Weil ihre ganze Vorstellungswelt von Jugend auf mit liberalen Begriffen und Ideengängen erfüllt worden ist, und bis jetzt noch sehr wenig hiervon durch andres verdrängt werden konnte. Der Liberalismus macht ihn zum armseligen Proletarier, er zerstört seine soziale Heimat und widersteht sich grimmig dem Wiederaufbau derselben, er nimmt ihm sein Sonderrecht und giebt ihm höhnisch dafür ein Recht, welches sich in der Praxis auf Schritt und Tritt gegen den einfachen Gewerbsmann wendet und fast stets sich für den ihn Ausfüßenden und Betrügenden erklärt, aber liberal ist und bleibt der Mann doch! Ein solches Beharrungsvermögen haben geistige Strömungen, wenn es einmal gelungen ist, gerade die Masse der mittlern und den besten Teil der untern Klassen mit ihnen zu erfüllen! Vielleicht noch charakteristischer ist ein andres Beispiel. Auch bei den zuverlässigsten konservativen Gesinnungsgenossen wird man nicht selten durch eine ganz liberale Anschauung von irgendeiner Tagesfrage oder durch eine Unsicherheit in diesem oder jenem Punkte überrascht werden, sodaß man versucht ist, wie Mr. Bounderby in Dickens' „Harten Zeiten“ den goldnen Löffel und die Schildkrötensuppe zu erblicken und den betreffenden von da an mit mißtrauischem Auge zu betrachten. Aber man wird dem armen Manne meistens Unrecht thun. Die Sache hat nämlich ihren Grund in dem bekannten Umstande, daß viele Leute (zum Teil weil sie wirklich aus geschäftlichen Gründen nicht anders können, während allerdings in vielen

andern Fällen die „geschäftlichen Gründe“ nur einen Vorwand abgeben, um sich auch die kleinste Selbstüberwindung ersparen und an der zur Gewohnheit gewordenen Lektüre festhalten zu können) trotz entschieden konservativer Gesinnung liberale Zeitungen halten und lesen. Nun gehört aber schon ein ganz außergewöhnlicher Grad geistiger Selbständigkeit dazu, täglich ein Blatt von ausgeprägter Richtung zu lesen, ohne sich dadurch beeinflussen zu lassen. Noch schlimmer, weil viel einschmeichelnder und den Leuten gleichwohl viel weniger zum Bewußtsein kommend, ist die Lektüre der liberalen Unterhaltungsblätter, die gleichwohl (leider!) in unzähligen konservativen Familien immer noch als eine höchst unbedenkliche, harmlose Sache betrachtet werden. Und doch giebt es gerade unter diesen Blättern solche, die mit raffinirtester Absichtlichkeit sich im Dienste des fortgeschrittensten Liberalismus abmühen.

So festgenurzelt sind diejenigen Anschauungen, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts von Frankreich her sich einnisteten, in den zwanziger und dreißiger Jahren neue Verstärkung erhielten und in den mittelstaatlichen Kammern ihren Einfluß auf das Volk zu üben begannen, im Jahre 1848 zu einer vorübergehenden Herrschaft gelangten, in den fünfziger Jahren aber erst für unser ganzes öffentliches Leben und für das Denken und Empfinden unsers Volkes maßgebend wurden, heute noch in demselben, selbst in solchen Kreisen, welche sich längst mit Bewußtsein von dem liberalen Prinzip als solchem abgewandt haben. Was haben wir nun erlebt? Wir haben in gewaltigen geschichtlichen Vorgängen erprobt, daß der Liberalismus eine politische Unfähigkeit an den Tag legte, die nur noch von seinem Hochmuth übertroffen wurde, daß aber der altpreussische Staatsgedanke und das preussische Heer eine Zähigkeit und Leistungsfähigkeit an den Tag legten, welche niemand zu finden erwartet hatte, und daß Ideen, welche theils direkt dem Kreise der geschmähten Junker und Pfaffen angehörten, theils wenigstens den Ideen dieses Kreises durchaus parallel liefen, das Material zu einer großartigen Reformbewegung und zu mächtigen Erneuerungsanläufen in unserm ganzen Volkstum lieferten. Ist es da zu verwundern, daß einerseits der bewußte prinzipielle Liberalismus seine ganze Kraft zum Widerstande sammelt, und daß andererseits noch große, große Teile unsers Volkes nicht recht zu sich selbst kommen können und immer noch meinen, Bismarck, deutsches Reich und Reformpolitik verträge sich am Ende doch ganz gut mit so ein bißchen Eugen Richterschem Wesen und mit demokratischem Abscheu vor aller Reaktion? Daß niemand recht weiß, wo die letztere eigentlich steckt, schadet ja bekanntlich garnichts.

Unser Volk befindet sich von innen heraus in einem mächtigen Umdenkungsprozesse. Aber je bedeutsamer und tiefgreifender, durch je gewaltigere praktische Tagesfragen angestachelt dieser Prozeß ist, desto lebhafter ringt sich alles nach oben, was von Gährungsstoffen in ihm vorhanden ist. Da wird und kann es der Opposition, auch einer verbissenen, kleinlichen und geistig überlebten, nie-

mals an einem hinter ihr her lärmenden und seine „begeisterte Zustimmung“ kundgebenden Haufen fehlen, zumal wenn sie sich auf Ideen stützt, welche noch vor einem halben Menschenalter fast für das ganze Volk maßgebend waren.

Es mag sein, daß ein künftiges Geschlecht verwundert fragen wird: Wie kommtet ihr dem Rade der Geschichte, welches sich doch zu euern Gunsten drehen wollte, gewaltsam in die Speichen zu fallen versuchen? Aber dann werden diese Männer mit Recht antworten können: „Gemach! Wir waren nicht schlechter und nicht dümmer als die Athener zur Zeit des Themistokles und Perikles; wir hatten nur nicht die geistige Kraft, von Jugend auf in uns Verarbeitetes, welches seinerzeit das Beste gewesen war, was es gab, dem großen Erneuerungsprozesse unsrer Nation unterzuordnen. Das ist ein Unglück und ist vielleicht auch eine Schuld, aber es ist eine solche, über die nur die Geschichte und nicht das mit uns lebende Geschlecht zu Richtern berufen sein kann.“ So ist es.



Zur Beruhigung in der Währungsfrage.



Am 6. März des Reichstages am 6. März der Antrag von v. Schorlemer, v. Kardorff und Genossen: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, die Initiative zu einer Wiedereinberufung der im Jahre 1881 abgebrochenen Münzkonferenzen zu ergreifen, um eine Wiederaufnahme der Ausprägung vollwertiger Silbermünzen vonseiten der Vereinigten Staaten, des lateinischen Münzbundes, des deutschen Reiches und aller derjenigen Staaten herbeizuführen, welche sich diesen Ländern anschließen wollen.“ abgelehnt worden und demnach eine Änderung unsrer Goldwährung für die nächste Zukunft unwahrscheinlich ist, so sorgt doch der deutsche Verein für internationale Doppelwährung dafür, daß die Währungsfrage nicht von der Tagesordnung verschwindet. Es dürfte daher manchem erwünscht sein, Aufschluß über die technischen Ausdrücke und die geschichtlichen Thatsachen der Währungsfrage zu bekommen, um sich dann selbst über das Für und Wider ein Urteil zu bilden.

Aus der Naturalwirtschaft, dem Umtausch von Waare gegen Waare, entwickelte sich die Geldwirtschaft zunächst in der Weise, daß edles Metall zugewogen wurde. Da aber das Zuwiegen jedesmal Zeit und Mühe verursachte, das Gewicht auch nicht die Reinheit verbürgte so gab man auf dem Stück Edelmetall Gewicht und Feinheit an und zahlte so mit gestempelten Barren. Es wurde nun eine Gestalt der Stücke wünschenswert, die eine Minderung des Gewichts hinderte, man prägte Münzen, kreisrunde Scheiben von der Stärke, daß der Rand noch geprägt werden konnte. Bei der Münze ist der Feingehalt (Korn) vom Brutto-